

Jörg Schönert

Walter Müller-Seidels Position im Problemfeld ‚Literarische Wertung‘ (1960-1975). Ein forschungsgeschichtlicher Rückblick

Forschungen zu den Problemen ‚Literarischer Wertung‘, d.h. der Bewertung von als literarisch ausgewiesenen Texten und Textkorpora, folgen einer historischen und einer systematischen Perspektive, die in produktiver Weise auch aufeinander bezogen werden können.¹ Zum einen werden die Wertungskonzepte und die daran orientierten Wertungspraktiken mit ihren Ergebnissen in unterschiedlichen historischen Konstellationen rekonstruiert, zum anderen wird versucht, (1) aus solchen Konzepten und Praktiken gemeinsame normative Elemente für überhistorische wertende Statusbestimmungen wie Kunstliteratur, Unterhaltungsliteratur, Trivalliteratur etc. zu gewinnen sowie (2) die Vorgehensweisen in literaturwissenschaftlichen Wertungshandlungen und Wertungsprozessen (z.B. der Kanonbildung) zu analysieren und – nach Möglichkeit – zu objektivieren.² Die entsprechenden Forschungsfelder erschließen Renate v. Heydebrand und Simone Winko mit *Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik, Geschichte, Legitimation* (Paderborn 1996).³ Ich beziehe mich im Folgenden auf

¹ Dazu u.a. Jörg Schönert: Literarische Wertung und Trivalliteraturforschung. Kritische Bemerkungen und systematische Überlegungen zur zweiten Auflage von Jochen Schulte-Sasses ‚Literarische Wertung‘ (Stuttgart 1976). In: Sprachkunst 9 (1978) 2. Halbbd.: Rezeption und Literarische Wertung, S. 340-356, hier S. 351: Historische Wertungsforschung „inventarisiert und diskutiert [...] formulierte Wertungsmodelle und Wertungslehren, untersucht deren Voraussetzungen und Begründungen und analysiert die Durchsetzungsfähigkeit bzw. Nichtdurchsetzbarkeit dieser Modelle und ‚Lehren‘ im historischen Zusammenhang“ in ihrer Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Systematische Wertungsforschung will „vorgegebene Wertungsmodelle [...] objektivieren oder ‚widerspruchsfreier‘ [...] gestalten“ und gegebenenfalls „den jeweils aktuellen Bedürfnissen der literarischen Praxis“ nach den Ansprüchen literaturwissenschaftlicher Theorie für den Umgang mit Literatur (etwa auch in kognitionstheoretischer, individualpsychologischer und literatursoziologischer Hinsicht) anpassen.

² Vgl. Simone Winko: Textbewertung. In: Thomas Anz (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 2: Methoden und Theorien. [2007]. Sonderausgabe Stuttgart u. Weimar 2013, S. 233-266; s.a. Gabriele Rippl u. Simone Winko (Hg.): Handbuch Kanon und Wertung. Theorie, Instanzen, Geschichte. Stuttgart 2013. – Für das argumentationsanalytische und aussagetypologische Vorgehen vgl. insbes. Winkos Arbeiten seit der Dissertation von 1991, so auch Winko 2013, S. 251-257: zu „Typologie von Wertmaßstäben“: formal-ästhetische, inhaltliche, relationale, wirkungsbezogene Maßstäbe; darüber hinaus gilt Winkos Interesse der Analyse von Kanonisierungsprozessen.

³ Der Band (UTB 1953) hat folgende Hauptkapitel: I. Systematik (1. Grundbegriffe, 2. Werten als soziales Handeln, 3. Typologie axiologischer Werte zur Beurteilung literarischer Texte); II. Geschichte: exemplarische historische Rekonstruktionen von Wertung: Tradieren, Vergessen. Ausschließen (1. Wertung im Zeichen poetologischer Konzepte zwischen ‚Heteronomie‘ und ‚Autonomie‘ [am Beispiel der Barock-Epoche], 2. Wertung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit [am Beispiel des historischen Volkslieds], 3. Professionelle Wertung, Laienwertung, Autorenwertung [am Beispiel von „Wilhelm Meisters Lehrjahre“], 4. Wertung und Kanonbildung durch Medien und Institutionen [am Beispiel von A. v. Droste-Hülshoff], 5. Wertung im Rahmen literaturwissenschaftlicher Theorien nach 1945 und ihre historischen Motivationen, 6. Zusammenfassung und Weiterführung: Historische Wertungen und Kanonkonzepte); III. Legitimation (1. Zur Begründung und Beurteilung von Wertsprachen und Wertprinzipien bei der Wertung von Literatur, 2. Eigene, begründete Wertungen von Textbeispielen). – Analysiert und erörtert werden im wesentlichen Bewertungen literarischer Texte, aber auch der wertenden Umgang mit Literatur im Bezug auf soziokulturelle Funktionen solcher Texte; Ziel ist es, für vollzogene oder mögliche Wertungen in systematisierender Hinsicht Begründungszusammenhänge zu ermitteln, nicht aber normative Wertungskonzepte zu entwickeln; dabei kann auch versucht werden, die in der Praxis des Literaturbetriebs vollzogenen Wertungen nachträglich durch solche Begründungen zu legitimieren.

die in der germanistischen Literaturwissenschaft geführten Diskussionen; sie wurden im wesentlichen dem Gegenstandsbereich der Neueren deutschen Literatur zugeordnet – ungeachtet der Tatsache, daß sich für die Zusammenschau der disziplinären Praxisfelder der Älteren und Neueren deutschen Literatur besondere Probleme für die Festlegung von Bewertungskriterien stellen.

Welche Forschungsdiskussionen entwickeln sich um 1960?

(1) Als selbstverständlicher Gegenstandsbereich der Literaturwissenschaft wird die sog. Kunstliteratur angesehen, die anspruchsvoll-schöne Literatur. Von ihr wird nichtkünstlerische, d.h. anspruchslose und triviale Literatur abgegrenzt. Ein besonderes Problemgebiet ergibt sich durch aktuelle und aktualisierte Übertragungen des Kitsch-Begriffes in die Literatur – vgl. etwa Walther Killys *Deutscher Kitsch* von 1961.⁴ Die geltenden Wertungskonzepte für ‚Kunstliteratur‘, die sich weithin an Ästhetik-Vorgaben der Weimarer Klassik und der Romantik orientieren, sollen – bezogen auf formale und inhaltliche Aspekte – objektiviert und gegebenenfalls im Blick auf Literatur der Klassischen Moderne seit 1880 erweitert werden. Kritik formiert sich insbesondere am normativen Anspruch formal-ästhetischer Wertungstheorien und an deren Abhängigkeit von ideengeschichtlichen Konstellationen und kunstideologischen Konzepten.

(2) Die Diskussion der Wertungsprobleme wird zudem befördert durch die Konjunktur der werkimmanenten Interpretation: mit der Annahme, daß sich nur für ‚wertvolle‘ Texte der literaturwissenschaftliche Aufwand lohne.⁵ In diesem Zusammenhang wird auch die Frage der Rangordnung innerhalb von Kunstliteratur aufgeworfen. Doch wird das Problem in der Regel nur als Schlagwort eingeführt, zumeist jedoch nicht zugunsten von Rangordnungskriterien und daraus resultierender Skalierungen ausgearbeitet. Diese Erörterungen hatten insgesamt auch Auswirkungen auf die Lektüreplanung zum Deutschunterricht und gewannen das Interesse der Fachdidaktiker am Wertungsproblem. 1966, 1967 und 1969 veröffentlichen die Zeitschriften *Orbis Litterarum* und *Der Deutschunterricht* Themenhefte, die sich ausschließlich mit dem Wertungsproblem befassen.⁶ Zudem erscheinen 1965 neben *Probleme der literarischen Wertung* von Walter Müller-Seidel auch ein schmaler Band (132 S.) von Fritz Lockemann (*Literaturwissenschaft und literarische Wertung*) und eine Broschüre (48 S.) von Max Wehrli (*Wert und Unwert in der Dichtung*); diese drei Publikationen bespricht Peter Demetz am 25.03.1966 im Literatur-Teil der *ZEIT*; seine Sympathie gilt Wehrli und WMS.

Zur Situation um 1970

(1) Die Literaturwissenschaft öffnet ihren Gegenstandsbereich im Hinblick auf die ‚gelesene Literatur‘; die geltende Ausgrenzung von Mode-, Unterhaltungs- (vs. E-Literatur/Elite-Literatur, Hohe Literatur) und Populärliteratur soll in Frage gestellt werden – dazu insbe-

⁴ Walther Killy 1961: *Deutscher Kitsch*. Ein Versuch mit Beispielen. Göttingen 1961; zudem u.a. Ludwig Giesz: *Phänomenologie des Kitsches*. Ein Beitrag zur anthropologischen Ästhetik. Heidelberg 1960.

⁵ Dazu auch Jochen Schulte-Sasse: *Literarische Wertung*. (Slg. Metzler, M 98) [1971]. 2., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 1976, S. 72 (mit Verweis auf Walter Müller-Seidel 1965) – neben dem wissenschaftlichen Aufwand für Interpretationen soll dieses Argument auch für anspruchsvolle Editionen gelten.

⁶ Ebd., S. 72.

sondere das Metzler-Realienbuch *Literarische Wertung* von Jochen Schulte-Sasse, erstmals 1971 erschienen, dann in überarbeiteter und erheblich erweiterter Fassung 1976. Der Sammelbegriff für die neu aktivierten Gegenstände heißt ‚Trivilliteratur‘;⁷ dazu wird eine intensive systematische und historische Diskussion in Gang gesetzt, wobei die Tendenz besteht, die Trivilliteratur-Kategorie nicht nur historistisch zu verstehen – im Sinne von ‚Trivilliteratur ist die von den jeweils dominierenden kulturellen Geschmacksträgern als minderwertig beurteilte Literatur‘; es werden auch überhistorische und systematische Entscheidungen gesucht (wie Schemaliteratur, affirmative Literatur etc.).⁸

(2) Etabliert wird – im Zusammenhang von Aspekten der Produktion, Distribution und Rezeption literarischer Texte – eine eigenständige Trivilliteratur-Forschung zur Reflexion von Minderwertungen, die (ausgerichtet an kulturell dominierenden Kunstkonzepten) in bestimmten historischen Konstellationen vollzogen wurden.

(3) Entwickelt werden ergänzend zum ‚Kunstwert‘ weitere Werte-Typen.⁹ So können drei prinzipielle Wertaspekte unterschieden sind, die nicht auf Gegebenheiten des literarischen Textes beschränkt werden, sondern als Resultate von Relationen zwischen dem Text und nicht-textuellen Bezugsgrößen (beispielsweise im Hinblick auf die Person des Rezipienten oder auf ökonomische und gesellschaftliche Interessen) zu verstehen sind. In dieser Hinsicht zu berücksichtigen wären (a) der materielle Wert eines literarischen Werks, sein Warenwert (die ökonomischen Gegebenheiten in Produktion, Distribution und Rezeption eines Werks oder eines Werkekorpus); (b) der funktionale Wert in spezifischen Bedürfnis- und Rezeptionssituationen, der Gebrauchs- oder Kommunikationswert,¹⁰ sowie der Kunstwert im Hinblick auf ein jeweils soziokulturell geltendes Konzept literarischer Wertung. Schulte-Sasse favorisiert 1976 Wertungskriterien, die sowohl für die sog. Hohe Literatur als auch für Trivilliteratur eingesetzt werden können – dazu ein vorausschauender Blick auf die Position von Walter Müller-Seidel [im Folgenden WMS], der die Praxis literaturwissenschaftlich bestimmter Wertung nur auf Kunstliteratur beziehen will und auch auf Grund dieser Selbstbeschränkung im Fortgang der Diskussionen zur ‚Literarischen Wertung‘ nach 1970 zu einer Randfigur wird.

(4) Wertungskonzepte und Wertungshandlungen werden in den 1970er Jahren weniger auf ihre Einbindung in die Geschichte von Poetik und Ästhetik und mehr auf ihren soziohistorischen Kontext befragt.¹¹

Zur Situation nach 1980/90

(1) Für die Literaturwissenschaft wird die Gegenstandsbestimmung ‚Kunstliteratur‘ weithin aufgegeben, stattdessen gilt der Sammelbegriff ‚fiktionale Literatur-Texte vs. faktuale Sach-Texte‘; innerhalb des Bereichs der Fiktionsliteratur wird der Trivilliteratur-Begriff zumeist

⁷ Ebd., z.B. S. 114f., S. 127.

⁸ Vgl. Schönert 1978 (wie Anm. 1), S. 349.

⁹ Ebd., S. 351-354.

¹⁰ Vgl. zum kommunikativen Funktionswert von Literatur Schulte-Sasse 1976 (wie Anm. 5), S. 32f., 109 u. 172; diese (noch nicht hinreichend entwickelte) Wertungsperspektive wird auch angesehen als Alternative für das Wertkriterium einer unerschöpflichen Auslegbarkeit der Kunstliteratur (im Sinne Friedrich Schlegels); der Neologismus ‚kommunikativer Gebrauchswert‘ wird von Schulte-Sasse 1977 gebraucht in: J. Sch.-S. u. Renate Werner: Einführung in die Literaturwissenschaft. (UTB 640). München 1977, S. 209.

¹¹ Schulte-Sasse 1976 (wie Anm. 5), S. 123.

ersetzt durch ‚Populärliteratur‘ – auch im Anschluß an Rudolf Schenda mit seiner Publikation *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910*. Frankfurt/M. 1970 – oder Unterhaltungsliteratur, orientiert an der Differenz von E- und U-Kultur. (2) Das Ausarbeiten von Wertungskriterien wird dem Praxisfeld der literaturwissenschaftlich gerüsteten Literaturkritik überlassen, die mehr als ‚Geschmacksurteile‘ einbringen will. Die Tages-Literaturkritik sorgt für erste Orientierungsleistungen im ‚Literarischen Leben‘; die Literaturwissenschaft richtet dagegen ihr Interesse auf historisch vollzogene Wertungen von künstlerisch anspruchsvoller Literatur im Sinne von Kanonisierung und Entkanonisierung und analysiert die Wertungshandlungen der literaturwissenschaftlichen Praxis;¹² Versuche zum Begründen von ‚objektiven‘ Wertungskriterien und systematisch überzeugenden Wertungstheorien werden weithin aufgegeben. Die historischen, theoriebezogenen und institutionellen Aspekte der Literaturkritik und mögliche Korrelationen mit der Literaturwissenschaft bilden ein neues, eigenständiges Problemfeld – dazu etwa Thomas Anz und Rainer Baasner (Hg.): *Literaturkritik. Geschichte, Theorie, Praxis*. München 2004.

Zur Situation nach 2005 (also nach dem Einsetzen der Bologna-Reformen) verweise ich insbesondere auf die neueren Publikationen von Simone Winko.¹³

Ich erläutere nun kurz exemplarische Beiträge zur Forschungsdiskussion für den Zeitraum 1960-1975.¹⁴

Als eingehendere Debatten eröffnender Beitrag gilt von Hans-Egon Hass „Das Problem der literarischen Wertung“ von 1959 (*Studium generale* 12, S. 727-759). Hass plädiert für Bewertungen der ‚individuellen/historischen Situation‘ von literarischen Kunstwerken und äußert Skepsis gegenüber systematisierenden Vorgehensweisen zum Gewinnen von überhistorischen Kriterien, wie sie später auch WMS vollzieht.

Für den Mannheimer Germanistentag vom 12. bis 16. September 1962 wurde – unter dem Vorsitz von Wilhelm Emrich – das Tagesthema für den 13.09. mit „Literaturkritik und Probleme der literarischen Wertung“ bestimmt. Zu Fragen der Zeitungs- und Zeitschriftenkritik, der Literaturwissenschaft und des Deutschunterrichts referierten Hans Bender, Klaus Ziegler und Bernhard Schulz; das abschließende Podiumsgespräch zum Thema leitete Emrich.

Viel beachtet in diesen Jahren wurden von Wilhelm Emrich [im Folgenden WE] zwei Aufsätze, sie erschienen 1961 und 1963, erneut gedruckt wurden sie in WEs Sammelband

¹² Für dabei verwendete Begrifflichkeit und Argumentationsmuster vgl. insbesondere Simone Winko: *Wertungen und Werte in Texten. Axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliche Rekonstruktionsverfahren*. Braunschweig u. Wiesbaden 1991.

¹³ Vgl. Anm. 2.

¹⁴ Vgl. auch v. Heydebrand u. Winko 1996 (wie Anm. 3), S. 251-306, insbes. S. 255-262: zu literarischer Wertung nach traditioneller Hermeneutik mit Erörterungen zur phänomenologisch-immanenten Werkwertung (W. Kayser) und geistesgeschichtliche Ergänzungen (F. Sengle, auch W. Emrich und W. Müller-Seidel); verwiesen wird für Kayser auf zwei Aufsätze von 1952 („Literarische Wertung und Interpretation“ und „Vom Werten der Dichtung“). Ab Mitte der 1950er Jahre widersprechen verschiedene Autoren den Wertungsverfahren, die insbesondere mit dem Kriterium ‚Form des Kunstwerks‘ vollzogen werden – so Sengle 1955, Emrich 1963, Wehrli 1965, Müller-Seidel 1965.

Geist und Widergeist. Wahrheit und Lüge der Literatur. Studien. Frankfurt/M. 1965 – auf diese beiden Texte beziehe ich mich im Folgenden.

Bewußtseins- und Daseinsstufen der Dichtung (1961)¹⁵

Mit dem Vorbehalt „scheint“ formuliert WE 1961 eine weithin akzeptierte Einsicht: „Das Problem der [objektivierbaren – so wäre zu ergänzen] literarischen Wertung scheint aus zwei Gründen unlösbar zu sein. Erstens besitzt jedes literarische Werk seine eigene, individuelle Gesetzmäßigkeit, die sich allgemein verbindlichen Maßstäben nicht einzufigen scheint. Zweitens steht der Wertende selbst, der Kritiker, unter Voraussetzungen, die er nicht aufheben, d.h. nicht in das wissenschaftliche Ideal der Voraussetzungslosigkeit verwandeln kann. [...] Der Begriff des Wertes und der Wertung schließt eine neutrale, voraussetzungslose Objektivierung literarischer Phänomene aus“; deshalb beschränke sich die Literaturwissenschaft zumeist auf „historische Tatsachenforschung“ (S. 30). Auch normative Poetiken und Ästhetiken seien historisch bedingt und könnten keine allgemein verbindliche Gestaltungs- und Beurteilungskriterien bereitstellen. Doch habe sich in den zurückliegenden 50 Jahren eine Gegenbewegung zum „historisierenden Relativismus“ entwickelt, die verbindliche, systematisch gewonnene Kriterien für Wertentscheidungen mit Bezug auf die „eigene Seinsweise des sprachlichen Kunstwerkes“ bereitstellen will (S. 31) – so u.a. R. Wellek und A. Warren, E. Staiger, W. Kayser. Wo diesen Kriterien nicht entsprochen wird, handele es sich um ein „unkünstlerisches oder geringwertiges sprachliches Gebilde“ (ebd.); ‚Kitsch‘ wird als exemplarische Erscheinungsform des Unkünstlerischen angesehen (S. 33). Ein – formales – Wertkriterium für Kunstliteratur sei beispielsweise ‚Stimmigkeit‘ (was sich für einen ausschließlichen Geltungsanspruch etwa mit Beispielen für ‚unkünstlerische Stimmigkeit‘ im Kriminalroman erschüttern ließe); allerdings können Unstimmigkeiten/Brüche ein wichtiges ‚Kunstmittel‘ sein (S. 32). Als inhaltsbezogenes Zusatzkriterium wäre nach WE einzubringen: Fülle und Spannweite der angesprochenen Probleme (S. 32). Der „künstlerischer Ausdruck“ sei „hervorgebracht und geprägt [...] durch eine bestimmte Daseins- und Bewußtseinsstufe“ (S. 34), der spezifische stilistische Phänomene entsprechen; solche Zusammenhänge sollten wissenschaftlich erarbeitet werden. Die dabei zu erzielenden Erkenntnisse sind jedoch – so wäre einzuwenden – ebenso wie die beiden zuvor genannten Wertungskriterien abhängig von vorausgehenden Textinterpretationen, die bestenfalls einen Anspruch auf Plausibilität, nicht aber auf objektive Gültigkeit erheben können.

Das Problem der Wertung und Rangordnung literarischer Werke (1963)¹⁶

Als Folge des modernen historischen Bewußtseins seien überindividuell geltende Maßstäbe für „individuelle Gebilde“ nicht mehr denkbar. Individuell bewertet werden könnte jedoch „die Deckung zwischen Intention und Realisierung“ oder im übertragenen Sinn: inwieweit ist

¹⁵ In: Wilhelm Emrich: *Geist und Widergeist. Wahrheit und Lüge der Literatur. Studien.* Frankfurt/M. 1965, S. 30-45 [zuerst als: *Zum Problem der literarischen Wertung.* In: *Abhandlungen der Klasse der Literatur der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur*, Jg. 1961, Nr. 3, S. 3-17] sowie in: Peter Gebhardt (Hg.): *Literaturkritik und literarische Wertung.* (WdF 334). Darmstadt 1980, S. 188-204. – Hier und in den folgenden Erörterungen stehen Nachweise zum Bezugstext in Klammern im fortlaufenden Text.

¹⁶ In: Wilhelm Emrich: *Geist und Widergeist. Wahrheit und Lüge der Literatur. Studien.* Frankfurt/M. 1965, S. 9-29 [zuerst in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen.* Bd. 200, 115. Jg. (1963) H. 2, S. 81-102, sowie in: *Sprache im technischen Zeitalter 12* (1964)].

der „objektive ‚Gehalt‘ einer Zeit, einer sog. Lebenswirklichkeit oder Idee“ im Werk „sprach-künstlerisch adäquate ‚Gestalt‘ geworden“ (S. 9) [allerdings sind beide Aspekte wiederum abhängig von vorausgehenden Interpretationsleistungen]. Weiterführend sei zu fragen: hat jedes literarische Werk nur in einem bestimmten Maß „individuelle Eigengesetzlichkeit“ jenseits der „Grundbefindlichkeiten“ bzw. Daseins- und Bewußtseinsstufen der einzelnen historischen Epochen und Erscheinungen“ (S. 13f.)?

Nach WE seien literarische Kunstwerke seien „derart strukturiert [...], daß sie ihre eigenen, in ihrem Innern erscheinenden einzelnen geschichtlichen Gehalte und Formen in einer eigentümlich überlegenen Weise überschreiten und deren Bedeutungen und Formqualitäten derart erweitern und bereichern, daß sie Bedeutung und Wert auch für alle späteren Zeiten zu erhalten vermögen, ja daß diese späteren Zeiten jeweils immer neue und andere Bedeutungen, Sinnbezüge und formale Qualitäten in diesen Werken ‚entdecken‘“ – es seien gleichsam unausschöpfbare Werke: „sie sind nie zu Ende zu interpretieren“, sie enthalten (so Friedrich Schlegel) „ein Kontinuum der Reflexion“ – von solchen Kunstwerken werden „sich steigern-de Erkenntnisakte“ hervorgerufen. Durch künstlerische Einbildungskraft werden die „jeweiligen Gehalte und Formen, die der Autor als Stoff oder Vorwurf übernimmt oder durch seine Einbildungskraft hervorbringt, kompositorisch und sprachlich in ein Beziehungsgewebe gebracht“ (S. 19), durch das sie aus ihrer historischen Bedingtheit gelöst werden; sie erhalten so [in der Rezeption literaturwissenschaftlicher Experten – so wäre zu ergänzen] einen nie zu Ende zu reflektierender Beziehungsreichtum im Gegensatz zu der Begrenztheit künstlerisch minderwertiger Werke. Diese Argumentation WEs fügt sich in das methodologische Programm der traditionellen Hermeneutik.

Nichtkünstlerische Werke seien dagegen ‚schematisiert‘.¹⁷ So ermögliche die Qualität und Quantität der Bezüge Rangordnungen der Abstufung. Modeliteratur entfalte nur in Nähe zur Entstehungssituation zahlreiche Bezüge (S. 20) [bei solchen Typisierungen bleibt es, detaillierte Rangordnungen werden nicht ausgeführt]. Universalistisch für Bewertungen wird die Grundbefindlichkeit von Dichtung – so WE – auf die sog. klassische Werte-Trias von ‚schön, gut und wahr‘ bezogen. Wichtig sind ihm die Bezüge zwischen dem Ästhetischen, dem Ethischen und dem Wahren im literarischen Werk (S. 17). WE hat damit einen ‚allgemein verbindlichen‘ Maßstab für die Unterscheidung von Kunst und Nicht-Kunst vorgelegt (S. 21), nicht aber für stufende Rangordnungen.

Als Fazit gilt: Solche Einsichten in das ‚Wesen der Kunst‘ ermöglichen „auf Grund genauer Werkanalysen objektiv verbindliche und am Text selbst einwandfrei verifizierbare Urteile über den Rang literarischer Werke“ (S. 27). Diese Feststellung des Hermeneutikers WE sind hinsichtlich von ‚Objektivität‘ und ‚Verifizierbarkeit‘ allerdings eine Selbsttäuschung; auch WMS bewegt sich mit seiner Argumentation in der hermeneutischen Tradition; er zeigt jedoch mehr Skepsis hinsichtlich der Objektivität vollzogener Wertungen.

Damit nun zu Walter Müller-Seidel mit *Probleme der literarischen Wertung. Über die Wissenschaftlichkeit eines unwissenschaftlichen Themas*. Stuttgart 1965 (2. Aufl. 1969). Ein programmatisches Motto (das im Klappentext und im Vorwort erläutert wird) eröffnet das Buch: Martin Bubers Diktum „Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch“: WMS will

¹⁷ Vgl. auch Hans Dieter Zimmermann: *Schema-Literatur. Ästhetische Norm und literarisches System*. Stuttgart u.a. 1979.

kein Wertungssystem erarbeiten, sondern Probleme, die lange Zeit als ‚der Wissenschaft nicht zugehörig‘, als ‚Geschmacksurteile‘ betrachtet wurden, für klärende wissenschaftliche Diskussionen aufbereiten und mit seinen Einsichten vorläufige Positionen markieren; er will auf literarische Texte bezogene Wertungen mit wissenschaftlichem Anspruch erarbeiten und seinerseits Beispiele für eine entsprechend begründete wissenschaftliche Praxis im Sinne von ‚Rangordnungen‘ vorlegen (S. 5).

Peter Demetz befindet in seiner Besprechung in *DIE ZEIT* vom 25.03.1966: „WMS hat ein höchst sympathisches Buch über das zentrale Problem seiner Disziplin geschrieben, in einer lockeren, freundlichen und zugleich aufklärenden Art. [...] Die Tugenden des verstehenden Historismus achtend, ist er durchaus nicht gewillt, die Wertscheu länger zu befürworten.“ Er will „davon überzeugen, daß die oft instinktiv genutzten Normen der Klassik nicht mehr genügen.“

*Probleme der literarischen Wertung: Vorüberlegungen (S. 1-41) und Schlußbemerkung (S. 181-185)*¹⁸

Anschluß an WE sucht WMS bereits in den einleitenden „Vorüberlegungen“: „Große Kunst ist in sich unerschöpflich“ [siehe WEs Übernahme von Friedrich Schlegels ‚Kontinuum der Reflexion‘]; für die wissenschaftliche Praxis bevorzugt er jedoch die Wendung „interpretatorische Ergiebigkeit“, mit der Max Wehrli in seiner Broschüre argumentiert (S. 20f.). Auch Kitsch sei künstlerische Literatur, wegen ihrer Minderwertigkeit werde man solchen Texten bereits mit ‚reduzierten Interpretationen‘¹⁹ gerecht; ein spontanes ‚Wertgefühl‘ des Interpreten lege dieses Vorgehen nahe (S. 23). Die Praxis der wissenschaftlichen Wertung könne sich nicht dem historistischen Werterelativismus unterwerfen; sie müsse aber im Sinne geschichtlichen Denkens vollzogen werden (S. 33f.). Wertung dürfe nicht zu Beginn einer Auseinandersetzung mit einem bestimmten Text stehen; sie setze reflektierte Textverstehensleistungen voraus und müsse kontextuelle Konstellationen beachten, nur die sog. Tages-Literaturkritik könne von solchen Zusammenhängen entlastet sein (S. 35). Die wissenschaftliche Praxis literarischer Wertung solle nur angesichts von Dignität ihrer Objekte eröffnet werden. Wenn z.B. ein Erzähltext von H. Courths-Mahler als ‚Kitsch‘ erkannt ist, sei für die Literaturwissenschaft der Fall erledigt (S. 36); d.h. also, daß für Wertungen Vorab-Einschätzungen zu vollziehen sind – womöglich auf der Basis eines ‚Wertgefühls‘, wie es auch von WE aufgerufen wurde. Argumente wie dieses schwächen in den Diskussionen nach 1970 Müller-Seidels Position, die im Grunde eine Reihe von einleuchtenden Befunden einschließt: Wertungen von künstlerischer Literatur führen zu keinen ‚ja/nein-Entscheidungen‘; mit ‚eindeutigen

¹⁸ Vgl. zur Auseinandersetzung mit WMS Schulte-Sasse 1976 (wie Anm. 5), S. 72-77, hier S. 73: Literarische Wertungen seien – so WMS – bestimmt vom Spannungsverhältnis zwischen „geschichtlicher Relativität“ und „übergeschichtlicher Norm“. WMS suche nach den übergeschichtlichen Normen (systematisierenden Aspekte), an denen der Wissenschaft besonders gelegen sein sollte; er gehe dabei vorsichtig und vielfach skeptisch gegenüber normativen Setzungen vor; S. 74f.: WMS erwäge die Möglichkeit einer Wertungstheorie als Teildisziplin einer systematischen Ästhetik, seine übergeschichtlichen Normen seien allerdings offene und interpretationsbedürftige Kategorien, die [anstelle historischer und auf Gesellschaftsprozesse bezogener Rekonstruktion] ‚metaphysischen Charakter‘ (dazu S. 58-64) zeigen.

¹⁹ Vgl. Hugo Kuhn: Versuch über schlechte Gedichte. In: Gerhard Funke (Hg.): Konkrete Vernunft. Fs. für Erich Rothacker. Bonn 1958, S. 397.

Wertkriterien“ sei wenig geholfen; Wertentscheidungen laufen auf eine „Vielzahl von Graden und Stufen“ heraus (S. 40). WMS will wenige „übergeschichtliche Normen im Spannungsgewebe der geschichtlichen Vielfalt“ erarbeiten, das sind fünf „Fragenkreise“: die Probleme des „Öffentlichen“, des „Höheren“, des „Ganzen“, des „Wahren“ und des „Menschlichen“.²⁰ Diese Werte werden dem einzelnen literarischen Kunstwerk insgesamt zugeschrieben, sie lassen sich zurückführen auf Traditionen zur Poetik und Ästhetik der Literatur sowie einer – nicht ‚*expressis verbis*‘ – formulierten Ethik der Literatur. Solche Werthaltungen wären etwa über die Konstruktion einer Autorenintention oder einer kommentierenden Vermittlungsinstanz mit Bezügen auf Werte repräsentierende Figuren im Text zu gewinnen. Damit ergibt sich eine Grundkonstellation für ‚literarische Wertung‘: Literatur gestaltet in spezifischen Verfahrensweisen Werte-Zuschreibungen unterschiedlicher Art und wird nach besonderen wertorientierten Konzepten bewertet.

Schulte-Sasse erkennt 1976 in diesen (sehr offen angelegten und vorausgehende plausible Textinterpretationen voraussetzenden) Wertungspostulaten ‚metaphysische‘ Dimensionen, die gleichsam ‚gesetzt‘ werden statt sie in ihrer jeweiligen Bedingtheit historisch und bezogen auf gesellschaftlich bedingte Interessen zu rekonstruieren (S. 74f.). Mir erscheinen diese vorsichtig abwägenden Normierungen – WMS sieht darin keine „ewigen Werte“ (S. 181) – eher als Versuch, in den kritischen 1960er Jahren die Substanz der kulturellen Traditionen des deutschen Bildungsbürgertums zu erhalten – so erklärt WMS: „Wir wollen als Interpreten, daß man den Wert einer Dichtung, die wir lieben, einsehen lernt“ – ohne aber Dichterverehrungskult zu stiften (S. 181f.).

In seinen fünf Hauptkapiteln verbindet WMS theoretische Ausführungen zum Wertungsproblem und erörternde Bezüge auf geisteswissenschaftliche Forschungsliteratur sowie Verweise auf historische poetologische und ästhetische Texte mit hoch- und minderwertenden Einschätzungen zu Auszügen von literarischen Texten, die im Inhaltsverzeichnis aufgeführt werden. Er diskutiert – auf der Grundlage seines Verständnisses von ‚Kunst‘ – zu erwartende Einsprüche und versucht, mögliche Mißverständnisse vorab zu klären. Dieses Abwägen unterscheidet sein strategisches Vorgehen von WEs apodiktisch vertretenem Wertungsvertrauen; im Kunstverständnis und den darauf bezogenen hermeneutischen Verfahrensweisen der Literaturwissenschaft ergibt sich dagegen keine wesentliche Differenz.

Öffentliches (im Gegensatz zum Nur-Privaten) (S. 41-59)

WMS sieht in dieser wertenden Erwartung ein gesellschaftsbezogenes Kriterium; es sei unerläßliche Bedingung für Kunst, stelle aber keine doktrinaire Abhängigkeit von Kunst und Gesellschaft her, sondern markiere als Anspruch an Kunst, daß sie Verbindlichkeit für viele haben solle (S. 41f.).

²⁰ Dazu Schulte-Sasse 1976 (wie Anm. 5), S. 74: Diese ‚übergeschichtlichen Normen‘ seien so weit gefaßt, „daß sie schon wieder ins Nichtssagende und begrifflich Verschwommene abgeleiten.“

Höheres (S. 59-85)

Der sehr offen gehaltene Begriff wird mit Entlehnungen aus der Dichtungstheorie belegt wie ‚gedankliche und sprachliche Erhebung‘ über das Alltägliche oder dessen transzendierende Verwandlung.

Ganzes (S. 85-119)

Hier wird eine deutliche Nähe zu den traditionellen formal-ästhetischen Wertkriterien gesucht – mit Bezug auf Dichtung als ein Sprachkunstwerk, in dem die Mannigfaltigkeit seiner einzelnen Teile zu einem Ganzen gefügt wird (S. 95 u.100): es solle von ‚Integration der Teile‘, nicht aber von ‚Stimmigkeit‘ die Rede sein.

Wahres (S. 119-161)

Hiermit will WMS das Zeitwirklichkeitsbewußtsein von Kunst erfassen und ‚Wirklichkeitsflucht‘ in der Kunst ablehnen (S. 124f.). Die Bindung von Dichtung an ihre jeweilige Zeitwirklichkeit soll allerdings nicht so weit gehen, daß sie sich bei der Rezeption des literarischen Textes in einer nachfolgenden Zeitsituation nicht ‚erneuern‘ oder erweitern ließe.

Menschliches (S. 161-180)

Bereits im vorausgegangenen Kapitel wird als Wertungsforderung formuliert, daß ‚Kunst und Menschlichkeit‘ aufeinander zu beziehen seien (S. 159). WMS will – weniger pathetisch formuliert – nach dem ‚wie immer Menschlichen‘ in der Kunst fragen, nicht nach ‚der Menschlichkeit‘ oder ‚der Humanität‘ (S. 161). In dieser Perspektive sind Anschlüsse an das ‚klassische Kriterium‘ des Guten zu finden, das bei WMS eher als ein vom Dichter zu erwartendes Bekenntnis zu einem breiten Spektrum der ‚conditio humana‘ gefaßt wird. Welche Spannweite von Erfahrungen damit angesprochen werden kann, mag der abschließende Hinweis dieses Kapitels zur ‚Todesfuge‘ von Paul Celan verdeutlichen: ‚Denen, die Celans Gedicht zu schön finden, darf man antworten, ein Gedicht – auch ein modernes – kann gar nicht schön genug sein, wenn es nur nichts beschönigt‘ (S. 180). [Solche Wortspiele finden sich in der Darstellung von WMS häufig; sie könnten als simpler rhetorischer Trick gelten, wollen aber vermutlich signalisieren, welche komplexen Zusammenhänge zum Wertungsthema nur schwerlich ‚auf einen Punkt‘ gebracht werden können.]

Abschließend zu Jochen Schulte-Sasse und seiner Bestandsaufnahme *Literarische Wertung* von 1976 (Slg. Metzler, M 98, zuerst 1971),²¹ mit der ich mich 1978 in einer Rezension für *Sprachkunst* auseinandergesetzt habe.²² Das Realienbuch ist im Zusammenhang von Schulte-Sasses Forschungen zur sog. Trivalliteratur entstanden; dieser Gegenstandsbereich wird als Folge von historisch vollzogenen Entscheidungen zur Bewertung von Literatur bestimmt, solche Bewertungen sind ihrerseits abhängig von (historisch und interessenbezogen) variierenden Normen, sog. Wertungstheorien oder ‚Wertungslehren‘; sie haben keinen objektiv-

²¹ Schulte-Sasse rekonstruiert historisch relevante ‚Wertungslehren‘; zunächst Kitsch-Theorien (=Wertungslehre 1), dann Rangordnungskriterien für den Bereich ‚hoher Literatur‘ (=Wertungslehre 2) und deren historische und ideologische Einordnung, sodann ‚rezeptionsästhetische Wertkriterien‘ und ‚marxistische Wertungslehren‘, schließlich ideologiekritische Wertungskonzepte (vor allem aus der Diskussion des Trivalliteratur-Problems entwickelt, wobei Sch.-S. Kitsch und Trivalliteratur gleichsetzt).

²² Siehe Anm. 1.

systematischen Status. Sie zu rekonstruieren (und ihre Ansprüche zu bewerten), will Schulte-Sasse leisten. Dabei weist er der Wertungsentscheidung ‚Kitsch‘ als einer abgrenzbaren Ausprägung von Kunst zunächst eine – der aktuellen Praxis folgende – Sonderstellung zu, die sodann mit gutem Recht aufgehoben wird (S. 23f.). Erst im 3. Hauptkapitel geht Schulte-Sasse auf die „Rangordnungskriterien für den Bereich ‚hoher‘ Literatur“ ein. Er mustert kritisch die Kategorien in traditionellen Wertungslehren, insbesondere bezweifelt er ontologische Argumente, wie sie WE für die ‚Grundbefindlichkeit‘ von Dichtung einsetzt; die entsprechend zugeordnete Werte-Trias des Schönen, Guten und Wahren bediene „geistesaristokratische Erkenntnisinteressen“ (S. 64-69).

Prinzipiell gesehen – so Schulte-Sasse – favorisieren traditionelle Wertelehren formal-ästhetische Aspekte gegenüber inhaltlich-weltanschaulichen (S. 83-86). Er fordert die Abkehr von der schematischen Form/Inhalt-Perspektive zugunsten der wertenden Einschätzung von künstlerischer Gestaltungskraft und historischer Fortschrittlichkeit im Erweitern der in der Entstehungssituation eines literarischen Werks vorgegebenen Möglichkeiten (S. 209). Der Hauptpunkt seiner Kritik ist, daß die traditionellen Wertungslehren die Aspekte von Distribution und Rezeption der Literatur vernachlässigen und einer Produktions- und Objektästhetik folgen. Neben dem ästhetischen Wert, dem ‚Kunstwert‘ (als einer nur vermeintlich objektiven Größe), sei der jeweils historisch realisierte ‚kommunikative Gebrauchswert‘ zu berücksichtigen (S. 109);²³ damit könne auch eine systematische Bestimmung der sog. Trivilliteratur erfolgen.²⁴ Bei erweiterten Perspektiven für die literarische Wertung seien keine voneinander zu separierende Wertungsvorgänge für Elite- und Populärliteratur anzulegen. So fordert Schulte-Sasse dazu auf, dem Diktum, die Literaturwissenschaft habe sich nicht mit mindergewerteter Literatur zu beschäftigen (wie es auch von WMS vertreten wird), nicht zu folgen (S. 67).

Obwohl die Position von WMS zur ‚Literarischen Wertung‘ als gründlich reflektierender und besonders aner kennenswerter Abschluß für die Praxis der traditioneller Wertungslehren anzusehen war (so Schulte-Sasse 1976²⁵), besaß sie jedoch – so ist im Rückblick von heute festzuhalten – kein Potential für die nach 1970 anzustrebende ‚szientistische Modernisierung‘ der Literaturwissenschaft.

²³ Vgl. hier Anm. 10.

²⁴ Dies solle nicht in ideologiekritischer Fixierung (im Sinne von ‚emanzipatorisch vs. affirmativ‘) erfolgen; entsprechend solle Trivilliteratur-Forschung vom ‚Kommunikationswert/Gebrauchswert‘ ausgehen, nicht vom mangelhaften Kunstwert.

²⁵ Vgl. Schulte-Sasse 1976 (wie Anm. 5): Müller-Seidels Buch zur Literarischen Wertung sei die „wichtigste und durchdachteste“ Veröffentlichung der 1960er Jahre; WMS bringe die historische Relativierung von Wertungstheorien innerhalb des geltenden Dichtungs- und Kunstverständnisses zu einem vorläufigen Abschluß.